

Feuilleton

Joachim von Königslöw

Kann man eine Landschaft erlösen?

Zu ›Am See‹ von Kapka Kassabova*

Kann ein einzelner Mensch eine Landschaft – und ihre Schicksale – erlösen? Ist das denkbar – oder sogar machbar? Um nichts weniger als diese Frage geht es im jüngsten Buch der bulgarisch-englischen Schriftstellerin Kapka Kassabova, das 2021 auf deutsch erschien und hier vorgestellt werden soll. (Das Original kam 2020 unter dem Titel ›To the Lake. A Balkan Journey of War and Peace‹ in London heraus)

›Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, / ist eingeweiht«, sagt Goethe in ›Torquato Tasso‹ (V. 80f.). Wem träten dabei nicht die Landschaften Umbriens, die der heilige Franziskus durchwandelte, vor das innere Auge, um nicht gleich ans biblische Galiläa zu denken – oder, näher bei uns, die Thomaskirche in Leipzig, an der Johann Sebastian Bach wirkte?

Doch solche Orte sind selten. Häufiger, bedrängender ist das Gegenteil: entweihte Erde, zerstörte Orte. Doch wie halten wir es mit den Unglücksstätten, wo Schreckliches geschah? Die Erde, namentlich unser Europa, ist voll von den Narben und den unverheilten Wunden solcher Lokalitäten: die Schlachtfelder von Verdun, Hiroshima, Auschwitz, Tschernobyl ... Oder blicken wir aufs Ahrtal, eine blühende Kulturlandschaft, die in einer Nacht vor unseren Augen unterging. Aber auch die Welle tätiger Hilfsbereitschaft und das Heer der freiwilligen Helfer waren eindrucksvoll.

Was hat es nun mit dem ›See‹ auf sich, von dem Kapka Kassabova spricht, und der sich,

wie der englische Titel verrät, auf dem ›Balkan‹ befindet? Da das ein den Wenigsten bekanntes Gebiet ist, muss ich darauf etwas genauer eingehen – lose ist die Gegend auch mit meiner eigenen Biografie verknüpft.

Es handelt sich um die Region der beiden großen Gebirgsseen im Südwesten der Balkan-Halbinsel: den Ohrid- und den Großen Prespasee, gelegen im Dreiländereck von Albanien, Griechenland und jenem Land, das seit vier Jahren ›Nord‹-Mazedonien heißt. (Der Name ›Ohrid‹ wird als ›Ochrid‹ ausgesprochen.)

Viele große und schöne Gebirgsseen gibt es in Europa; diese beiden sind dadurch einzigartig, dass sie Relikte uralter Zeiten sind, wie uns die Geologen sagen, älter als alle Berglandschaften ringsum, die alpinen, dinarischen, karpatischen Auffaltungen und die Becken des Mittelmeers. Sie sind von bis zu 2.600 m hohen Bergen umgeben. Der ca. 850 m hoch gelegene Große Prespasee ist durch das 2.281 m hohe Galitschitza-Gebirge vom Ohrid-See (698 m hoch) getrennt, speist aber durch unterirdische Karst-Flüsse dessen Oval, das 30 km lang und 15 km breit ist und durch den Schwarzen Drin zur Adria hin entwässert wird.

* Kapka Kassabova: ›Am See – Reise zu meinen Vorfahren in Krieg und Frieden‹, übersetzt aus dem Englischen von Brigitte Hilzensauer, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2021, 416 Seiten, 26 EUR

Mehrere Fischarten und andere Wasserlebewesen existieren hier, die es sonst nirgends gibt; beide Seen sind verwandt mit Gewässern gleichen Typs, wie der riesige Baikalsee in Sibirien oder der Tanganjikasee in Ostafrika. Das Land um die Seen ist eine – bis vor kurzem jedenfalls – paradiesisch-schöne, geschichtsträchtige und kulturvolle Landschaft.

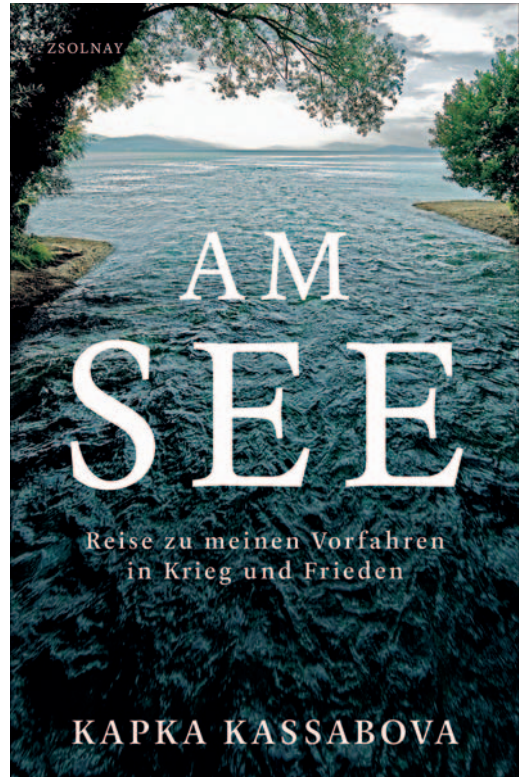
Unerhörte Tiefen-Dimension

Im Abseits Europas liegen diese Gebiete aber erst, seitdem sie, vom 16. Jahrhundert an, ein vernachlässigter Winkel des Osmanischen Reiches geworden waren. In der Spät-Antike dagegen lag Lychnidos, der Vorläufer der heutigen Stadt Ohrid, an einer Hauptschlagader des damaligen Weltverkehrs, nämlich an der Via Egnatia, jener Straße, die auf kürzestem Wege über Meer und Gebirge die beiden Weltstädte Rom und Konstantinopel verband.

Im Mittelalter war dieser Landstrich ein Brennpunkt der christlich-orthodoxen Kultur, der weit, bis nach Rußland hin, ausstrahlte. Die Entstehung der kyrillischen Schrift des europäischen Ostens ist mit den »heiligen Lehrern« Ohrids, dem Heiligen Naum und dem Heiligen Kliment verbunden, die Schüler der Slawenapostel Kyrill und Method waren. Und so gibt es um Ohrid herum manche Stätte mit einer Aura, in der man sich an Goethes Spruch von den eingeweihten Stätten erinnert!

Nach Ohrid verschlug es mich 1959 auf einer jugendlichen Entdecker-Reise nach dem Abitur. Nie wieder bin ich seither dagewesen, obwohl die unerhört starken und schönen Eindrücke dieser Fahrt den Ohridsee zu einem »Sehnsuchtsort« meines Lebens machten. Ein Gedicht, das ich damals schrieb, kann vielleicht besser als wortreiche Beschreibungen wiedergeben, was ich bei der Begegnung mit dieser Landschaft und dem See empfand:

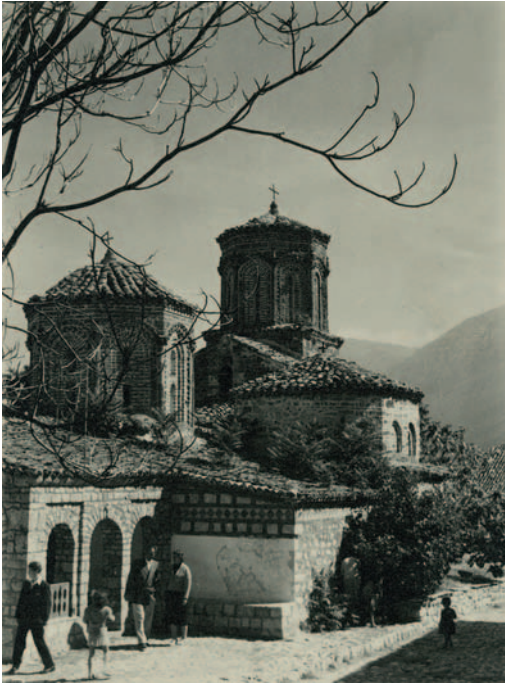
Aus dem ärmlichen Leben der Gassen
 Hebt sich in Ohrid der Berg
 Mit der verfallenen Feste.
 Ringsum dehnt sich der See,
 Ruhig und in heiliger Weite.



Kein Lufthauch regt sich dort.
 Weh, Himmlischer Wind,
 Und geleite die Seele hinaus in das Tal
 Friedlicher Stille dort. Breite
 Gold auf die schimmernde Flut!
 Jedes Auge erkenne,
 Daß heiliger Glanz auf ihr ruht!

Von diesem See handelt das Buch von Kapka Kassabova. Eine kurze Besprechung im Reisetitel der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« machte mich darauf aufmerksam; ich besorgte es mir und war sogleich fasziniert; denn die naiv-schönen Eindrücke der Jugendreise bekamen nun eine unerhörte Tiefendimension des Geschichtlichen und Schicksalhaften.

Die Völker-Dramatik der letzten anderthalb Jahrhunderte, in denen die Balkanvölker zunächst die Osmanische Herrschaft abgewor-



Das Kloster Sveti Naum am Südende des Ohridsees. Aufnahme von 1959.

fen haben, hat sie seitdem durchgeschüttelt in inneren und äußeren Kämpfen. Auch davon handelt das Buch, und so wurde ich aus meinen schönen Erinnerungen durch die Zeitgeschichte in eine Gegenwart katapultiert, in der immer neue Spannungen den labilen *status quo* zu zersprengen drohen. So ist »Am See« einerseits hochaktuell im Kontext der neu erwachenden europäischen und weltweiten Nationalismen – und zugleich zeitlos in seiner Fragestellung nach der »Erlösung« aus früheren Verstrickungen, denn nur nach der »Arbeit der Selbsterkenntnis« (S. 389) sei eine Zukunft ohne Krieg in Frieden möglich.

Das schreibt eine Frau, deren familiäre Wurzeln mütterlicherseits in Ohrid liegen, die aber – infolge der politischen Verwirrungen – als Bulgarin in Sofia geboren wird und aufgewachsen ist in Neuseeland, wohin die Eltern emigrierten; die sich aber selbst nicht als »Antipo-

din«, sondern als Europäerin empfindet und in die schottischen Highlands zieht, wo sie heute als anerkannte Schriftstellerin lebt.

Nicht um bloße Lokal- und Familienhistorie geht es ihr, sondern um die menschheitliche Frage, wie man aufarbeiten kann, was der Nationalismus, zerstörerische Weltverbesserungs-Ideologien wie der Kommunismus und verschiedene menschenverachtende Diktaturen mit Krieg, Zwang und Terror seit dem 19. Jahrhundert in Ländern angerichtet haben, die ihrer Natur und den Gaben ihrer Bewohner nach irdische Paradiese sein könnten!

Ein bunter Lebensteppich

»Ohrida hängt an einem Abhang und rankt sich die Ufer eines Sees entlang, den zu sehen halb Europa herbeieilen würde, wäre er nicht in diesem gequälten Land – ein See von unermesslicher Anmut, der an wilder Pracht keinem nachsteht ...« Dieses Zitat der britischen Balkanreisenden Edith Durham aus dem Jahr 1905 stellt Kassabova als Motto über das erste Kapitel. Sie macht es sich für ihre Reise an den Ohrid- und den Großen Prespasee von vornherein zur Aufgabe, angesichts ihrer eigenen Herkunft die Frage nach Frieden und Aussöhnung in diesem Erdengebiet zu bearbeiten. Wie sie das macht und zu welchen Ergebnissen sie kommt, kann ich hier nur knapp andeuten. Schön und kurz wird der Inhalt im Klappentext des Buchumschlags zusammengefasst:

»Fischer, Hausierer, Witwen, Waisen – Opfer, Täter und jene, denen es gelungen ist, sich aus den Verstrickungen zu befreien. Wie in einem Brennglas werden die Konflikte und Tragödien von Nationalstaaten in jenem Winkel Europas sichtbar, in den uns Kapka Kassabova führt: das zwischen Nord-Mazedonien, Albanien und Griechenland aufgeteilte Gebiet um den Ohrid- und Prespasee. Es ist verbunden mit ihrer eigenen Familiengeschichte, und so wird aus der Erkundung einer wunderschönen Gegend, ihrer Historie und politischen Verwerfungen eine Reise in die eigene Vergangenheit.«

So ist es! Aber »Reise in die eigene Vergangenheit« ist allzu harmlos formuliert bei einer



Foto: Joachim von Königsmar

Blick über das Kloster Sveti Jovan Kaneo am Ohrid-See. Aufnahme von 1959.

Frau, die sich selbst als Glied einer Menschheit empfindet, die am Scheidewege steht: Sollen die zerstörenden Kräfte der Vergangenheit weiterwirken, oder kann man sie überwinden – um einer besseren Zukunft willen?

Kapka Kassabova fliegt also nach Ohrid, nimmt sich dort für einige Zeit ein privates Zimmer, mietet sich ein Auto und bereist die Ufer des Sees, das angrenzende Albanien und zum Schluss die Gestade des Großen Prespa-Sees, auch dessen griechisches Ufer – dafür muss sie 170 km Umweg fahren, denn am Ufer selbst gibt es keinen Grenzübergang! Sie macht Schiffs- und Bootsfahrten und besteigt auch den Gipfel des Galitschitza-Gebirges mit einem einheimischen Führer – ein großartiges, aber auch gruseliges Kapitel des Buches!

Sie sucht und trifft überall Menschen, die ihr erzählen und von denen sie erzählt – lose auf-

gereiht am Band ihrer Reise, beginnend bei ihren Verwandten in der Stadt Ohrid. Es fügt sich zum einen ein farbiges Mosaik aus Biografien und Lebensbildern zusammen; zum anderen entsteht aus diesen Schilderungen das immer dichtere Gewebe einer Schicksals-Landschaft, die dunkel-tragisch grundiert ist. Denn sie trägt – als latentes Schmerzerlebnis – den Widerspruch zwischen wunderbaren Landschaften und Lebensentwürfen der Menschen und den politischen Katastrophen.

Kapka Kassabova, ein sehr bewusster Mensch, hält die historischen Erläuterungen, die zum Verständnis nötig sind, knapp. Der bunte Lebensteppich, den sie vor uns ausbreitet, webt sich vielmehr aus Biografien zusammen, die für sich sprechen. Ihre besondere Kunst scheint mir zu sein, dass sie zu jeder Zeit an jedem Ort zu Begegnungen mit genau den

Menschen findet, die ihr auf ihre weit gefassten Fragen zu den Seen und dem Leben dort auch bewegend Antworten geben können!

Das kann man nicht referieren, man muss es selber lesen! Das ist zwar nicht immer leicht, denn der Leser wird auch mit manchen Furchtbarkeiten und grausamen Schicksalen konfrontiert. Doch ist das Buch weder Klage noch Abrechnung; denn die Verfasserin fragt sich: Was muss ich in und an mir selbst erkennen und erlösen, um dem dunklen Strom, der in ihrem – und unser aller! – Schicksal waltet, eine andere Richtung zu geben, ihn aufzuhellen, damit nicht alles so fortrollt und neues Unheil gebiert? Nicht nur bei den »bösen anderen«, sondern ebenso in mir selbst; denn auch ich bin ein Glied der Menschheit. Sie schreibt »Alexander [gemeint: »der Große«] wäre zufrieden: Sein Makedonischer Krieg geht weiter, wenn auch geografisch sehr eingeschränkt. – Als ich auf den Straßen des griechischen Prespa dahinfuhr, kam mir eine Zeile aus einem Gedicht von Jannis Ritsos in den Sinn, eines Dichters, der Jahre auf Gefängnisinseln verbrachte: »Die Toten sind zunehmend in Gefahr ...« – Das gilt sicher auch für die Ungeborenen. Ihnen zuliebe, wenn nicht für uns, müssen wir die Dinge anders angehen.« (S. 385)

Michaelisches Menschentum

Am Ende ihrer Reise übernachtet sie im ehrwürdigen Kloster Sveti Naum am Südende des Sees, wo als ein eisiger, reißender Fluss jenes Wasser der Erde entspringt, das durch unterirdische Karsthöhlen aus dem höher gelegenen Großen Prespasee kommt. Sie lernt den alten Bootsführer Nikola kennen, der die Besucher über den Quelltopf unter den Trauerweiden fährt, wo in mächtigem Schwall der Drin (Schüttung 10 m³ pro Sekunde!) entspringt. Der Buch-Umschlag zeigt als Foto den Fluss. Von diesem Nikola sagt sie: »Nikola kannte das Wort für Quelle in Dutzenden Sprachen. Der Grund, warum er so heiter war, bestand darin, dass er über einer riesigen Quelle lebte, die ihn jeden Tag reinigte. Er hatte Fotobände veröffentlicht, welche die Menschen des ma-

zedonischen Kemgebietes verewigten, Dörfer mit alten Männern und Frauen, ein Land herzerreißender Schönheit und Vernachlässigung; doch all seine Inspiration kam von dieser Quelle, sagte er, selbst wenn er fern von ihr war – etwa in Kambodscha und Vietnam, wo er im letzten Winter gewesen war. – »Dort ist es wie auf dem Balkan«, sagte er: »Zerbrochen und fragmentiert in mancher Hinsicht, ewig und vollständig in anderer.« (S. 405) Doch nicht jeder lebt an einer reinigenden Quelle: »Es hatte keinen Sinn, einander an Leiden zu übertrumpfen, das Schmerzpaket weiterzugeben wie in einem Beckett-Stück – Ich begrabe dich. Nein, zuerst begrabe ich dich. Meine Leute sind älter als deine. Nein, wir waren die ersten hier, wir sind die Autochthonen. Wir haben am meisten gelitten. Ihr? Ihr habt keine Ahnung, was Leiden bedeutet! Wir mussten dieser ontologischen Schleife entkommen.« (S. 386)

Kurz danach folgt ein Bild, das diesem Buch einen ganz besonderen metaphorischen Sinn aufprägt: »Von oben gesehen sind Ohrid und Prespa ein topographisches Bild der Seele – das helle Selbst und das Schatten-Selbst, das Bewusste und das Unbewusste, verbunden durch unterirdische Kanäle. Jedes enthält das andere, ohne es zu verleugnen, wie ein vollkommenes Yin-Yang-Symbol. So haben sie als sich selbst erneuerndes System eine Million Jahre lang überlebt ...« (S. 389). So weit das Resumé.

Ich entnehme dem Buch darüber hinaus aber noch mehr. Die karmische Tatsache, dass es meiner eigenen Begegnung mit dem See vor über 60 Jahren bedurfte, um den Hinweis auf dieses Buch – gleich einer Stecknadel im Heuhaufen – im Wust heutiger Werbung zu finden, verweist mich auf eine andere Erfahrung. Ich bespreche dieses Buch nicht aus Nostalgie, oder um anderen den schönen Ohrid-See näherzubringen. Vielmehr bestätigt es meine Erfahrung, dass in unserer Zeit die niedergehende Kultur, die neuerlichen Nationalismen und Kollektivismen sowie die menschenverachtenden Machtstrukturen, die vordergründig das Sagen haben, nur das eine sind – dass es aber neben der alles vernetzenden Globalisierung auch einen kosmopolitischen Zeitgeist gibt, der frei

weht, wo er will, der die Menschen zu individuellem Denken und verantwortlichem Handeln ermutigt, der sie anregt, sich mit anderen zu verbünden, die auch nicht auf ein göttliches Eingreifen warten oder dessen Ausbleiben beklagen; die fühlen und wissen, dass die Götter auf Erden keine anderen Hände haben als die unseren, und dass es unserem Willen obliegt, sie auch im rechten Sinne zu betätigen.

Diesen geistigen Regenten unserer Zeit nennen wir Michael. Er steht hoch über jeder Vereinnahmung durch einzelne Gruppen oder Weltanschauungen. Mich freut es jedes Mal, wenn ich in ganz unterschiedlichen Weltzusammenhängen Menschen begegne, die im Sinne dieses Zeitgeistes versuchen, frei zu denken sowie mitfühlend und verantwortlich zu handeln, weil sie zuvor die »notwendige Arbeit der Selbsterkenntnis« zu leisten versuchten.

Als einen solchen Menschen erlebe ich – durch dieses Buch – Kapka Kassabova. Sie leidet unter den Verstrickungen des Karmas ihrer Zeit und ihrer Familie, befreit sich daraus, indem sie von Neuseeland nach Schottland geht – und reist, weil das alles noch nicht genug ist, als reifer Mensch zum See ihrer Herkunft: »Der Ohridsee ist einer jener Orte auf der Erde, die einem das Gefühl geben, als erwarte einen etwas Schicksalhaftes. Als hätte man immer schon kommen sollen, und man kann nicht glauben, dass es so lange gedauert hat. Als unten der See auftauchte, wurde es im ganzen Flugzeug still.« (S. 37)

Joachim von Königslöw, *1939, studierte Soziologie, Slawistik, Ost- und Südeuropäische Geschichte sowie Pädagogik. Langjährige Tätigkeit als Waldorflehrer, Vortragsredner und Autor.

Anzeige



Jetzt einen Monat kostenlos kennenlernen!

Das Goetheanum Wochenschrift für Anthroposophie seit 1921

Papier & Digital ab 7,80 € monatl.
dasgoetheanum.com

